

I. Dokumentation der Tagung *„Abendland“ im Wandel – Zusammenarbeit statt Spaltung zwischen Religionen und gesellschaftlichen Gruppen*

PETRA ROEDENBECK-WACHSMANN

Herbsttagung vom 29. September bis 1. Oktober 2017: Ein Bericht

So wunderschön wie die herbstliche Sonne bunte Farben in die Landschaft gezaubert hatte, war auch der warmherzige Empfang der Gäste im Gemeindezentrum der Ev. Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde in Stuttgart-Weilimdorf zur Herbsttagung des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins. Pastorin Dorothea Kik und das Team von Ehrenamtlichen vor Ort hielten Räume, Zeit und Wegzehung vor, einen guten Rahmen also, um miteinander ins Gespräch zu kommen, weil: „im Gespräch kann immer etwas Neues geschehen“ (Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, 507).

Es war eine gute Entscheidung, wieder einmal gemeinsam mit einer Kirchengemeinde zu tagen, die in der Basis verwurzelt ist, und nicht umsonst wurde im Nachgespräch von einigen Teilnehmenden an die Graswurzelbewegung erinnert, die einst den ökologischen Widerstand eingeleitet hatte. Bedauert wurde allerdings, dass nicht mehr Mitglieder des Bonhoeffervereins den Weg nach Stuttgart gesucht hatten; umso mehr schaffte die Präsenz vieler Gemeindemitglieder, auch und gerade junger Christinnen und Christen, aber auch einiger Grenzgänger ein gutes Forum, um miteinander zum Thema „Abendland‘ im Wandel/ Zusammenhalt statt Spaltung zwischen Religionen und gesellschaftlichen Gruppen“ in Diskurs zu treten.

Den Aufschlag machte Rabeya Müller, Imamin aus Köln. Schon ihr Frausein zeigte an, dass sie Mitglied einer liberalen moslemischen Gemeinde ist – nach ihren Worten gibt es nur 4 weibliche Imame in Deutschland – und sie sprach zum Thema „Grundlagen des Islam und seine Beziehung zum Christentum“. Die Imamin ist im Zentrum für islamische Frauenforschung und Frauenförderung engagiert, entwickelt Selbstbehauptungskurse für muslimische Mädchen und hat im Institut für interreligiöse Pädagogik und Didaktik Lehrpläne und Unterrichtsmaterialien für den islamischen Religionsunterricht entworfen. Frau Müller steht der 2012 gegründeten Muslimischen Gemeinde im Rheinland vor, der ältesten Moscheegemeinde des Liberal-Islamischen Bundes.¹

Der Islam in Deutschland sei vielfältig, der eine Gott zeige sich in vielen Perspektiven. Der Islam und das Christentum hätten ein unterschiedliches Menschenbild. Während das Christentum von der Ebenbildlichkeit des Menschen ausgehe, mache der Islam die Statthalterschaft des Menschen stark. Beide Religionen sprächen von einem Vertrauen zu Gott, aus dieser Hinsicht sei die Sure 2, 186 mit Matthäus 7, 7 in Beziehung zu setzen. Auch gäbe es Parallelen in Fragen nach einer gemeinschaftlichen Verantwortung bzw. des Gemeinwohls. Gemeinsam könnten Muslime und Christen gegen Extremismus und Fremdenfeindlichkeit auftreten, sich für Bildung einsetzen und zu ethischen Fragen Stellung nehmen. In der Seniorenarbeit könnten Muslime von Christen lernen. Als Quintessenz ihres Vortrags zitierte Imamin Müller aus dem Koran: „Und Er (Gott) lässt (Seinen) Zorn auf jene herab, die ihre Vernunft nicht gebrauchen wollen.“ (10:100)²

Pastor Frieder Kobler aus Esslingen sprach anschließend zum Thema „Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Dialog mit Muslimas und Muslimen“. „Ich spreche zu Ihnen nicht als Islamexperte“, aber aus über zwanzigjähriger Erfahrung im christlich-islamischen Dialog. Es gäbe derzeit etwa 4 Millionen Muslime in Deutschland und damit verbunden sei eine große gesellschaftliche Veränderung. „Ja, das Abendland hat sich gewandelt“, so Pastor Kobler, auch Deutschland habe sich gewandelt, und wir müssten lernen, mit diesem Wandel umzugehen – wir Christen, die Muslime und alle anderen auch. Es seien spannende Erfahrungen, die man im Dialog mache: die der Nähe, aber es werde auch deutlich, wie fern wir voneinander seien. Neben der unterschiedlichen Sichtweise auf Abraham und auf Jesus trennten vor allem unterschiedliche Begrifflichkeiten: der Begriff des Propheten im Koran sei unterschieden von dem im Christentum. Im Koran betonten Propheten in erster Linie die Größe Gottes und dass es nur einen Gott gibt. Die Propheten in der Bibel seien dagegen

Männer, die von Gott gesandt sind. Mit der „Trinität“ könnten Muslime nichts anfangen. Pastor Kobler sieht Dialog als Chance zur Verständigung und wies auf zahlreiche Dialoginitiativen hin. Ende der 1990er Jahre sei die Gesellschaft für christlich-islamische Begegnung und Zusammenarbeit Stuttgart e. V. (CIBZ) von Expertenrunden gegründet worden. Der Dialog sollte nun in der Basis ankommen, nicht mehr nur von Experten dominiert. Inzwischen gäbe es Begegnungstreffen, Friedensgebete, Gespräche über den Glauben in sog. christlich-islamischen Cafés mit dem Anspruch, Zeugnis zu geben von dem je eigenen Glauben. Das Ziel des Dialogs sei nicht Unterwerfung und Sieg, auch nicht Selbstbehauptung um jeden Preis, sondern gemeinsame Arbeit an der Methode und in der Sache und dieses auf Augenhöhe. Der Vortrag schloss mit „Einige[n] Sätzen zum Thema Hermeneutik: Einfach nur den Koran zu lesen – ohne die Verstehenshilfen der Islamischen Theologie – das ist, wie wenn man die Bibel von 5. Mose 13 oder 5. Mose 20 aus interpretieren würde.“

Im Anschluss an diesen Vortrag beantwortete Imamin Müller zunächst die im Vorwege von Mitgliedern der Kirchengemeinde schriftlich eingereichten Fragen. Hier ging es vor allem um die Themenbereiche: Unterscheidung zwischen Sunniten und Schiiten, Kalifat und Imanat, und dem liberalen Islam. Auch zu möglichen Ursachen einer Radikalisierung nahm Imamin Müller Stellung: *Die Integration von Kindern und Jugendlichen sei an vielen Punkten gescheitert. Was mache der Westen falsch bei der Bekämpfung des islamischen Terrors? Terroristen seien Verbrecher und der Rechtsstaat müsse seine Möglichkeiten voll ausschöpfen. Auch werde oft übersehen, dass es in vielen islamisch geprägten Ländern keine Gewaltenteilung, sondern eine archaische Herrschaftsstruktur von Klans gäbe. Diese Strukturen seien demokratiefeindlich.* Die sich anschließende freie Diskussion nahm dann durchaus Fahrt auf zu Fragen der Stellung der Frau im Islam und unterschiedlichen politischen Haltungen zu diesem Themenkreis. Eine umfassende Diskussion mit der Referentin war leider mangels Zeit nicht mehr möglich und wurde abgebrochen. Der Bezug zu Dietrich Bonhoeffers Leben und Theologie blieb diffus.

Der kommende Tag sollte diesen jedoch herstellen. Bereits in der Andacht verwies Pastor Bernd Vogel auf Bonhoeffer, für den „die Kenntnis anderer Länder und die innere Berührung mit ihnen für uns heute“ eine wichtige Rolle einnehme (Brief an Bethge vom 9.3.44, Widerstand und Ergebung, 353-355).

Pastor i. R. Christian Horn machte dann in seinem profunden Vortrag zur „Wirtschaftsethik und Kapitalismuskritik bei Martin Luther und Dietrich Bonhoeffer“ deutlich, wie harsch und gleichzeitig informiert sich Luther bereits mit frühkapitalistischen Praktiken befasst und eindeutig Position bezogen hatte. Im Gefolge Karl Barths – so Horn weiter – folge Bonhoeffer in seinen Ethikfragmenten ebenfalls der grundsätzlichen Linie Luthers, obwohl er als junger Mann zunächst einen anderen „großbürgerlichen“ Zungenschlag innegehabt habe. Horns Vortrag befasste sich vor allem mit den Fragen, was Martin Luther bereits vor 500 Jahren an ökonomischen Einsichten hatte, ob und mit welchem Recht sich das Neuluthertum im 19. und 20. Jahrhundert auf Martin Luther berufen konnte und mit Dietrich Bonhoeffers Positionierungen zu ökonomischen Fragen. Für Martin Luther sei das Thema „Geld“ im Zusammenhang mit dem Ablass-Unwesen wichtiger Anstoß gewesen, sich mit den 95 Thesen im Oktober 1517 zu Wort zu melden. Luther habe Auswirkungen frühkapitalistischer Praktiken erkannt, die sogar zu einer „Ökonomisierung, sprich Käuflichkeit des Heils“ geführt hätten. In Bezug auf Bonhoeffer waren vor allem die Ausführungen Horns zum „Freiburger Konzil“ erkenntnisgewinnend. Dieser Kreis aus Professoren verschiedener Fakultäten hatte sich aufgrund der Schockerfahrungen der Novemberprogrome 1938 gegründet, u. a. waren Mitglieder der Bekennenden Kirche darunter. Bonhoeffer nahm im Sommer 1942 Kontakt zu diesem Kreis auf und erbat ein Gutachten für die Gestaltung einer politischen und wirtschaftlichen Neuordnung Deutschlands nach Beendigung des Krieges. Bonhoeffer gewann einige Mitglieder des „Freiburger Konzils“ für die Arbeit an diesem Projekt. Hier ging es um die Erarbeitung einer Programmschrift zum „Religiösen und politischen Auftrag der Kirche in der Welt“. Dieser zweite Freiburger Kreis nannte sich fortan „Bonhoeffer-Kreis“. Es sei dabei um eine „Ethik des Politischen“ gegangen, so Horn. Diese Denkschrift, die 1943, also bereits ein Jahr später, tatsächlich als „Freiburger Denkschrift“ ausgearbeitet vorlag, habe dann mit den in ihr formulierten Grundsätzen den Grund für die so genannte „Soziale Marktwirtschaft“ im Nachkriegsdeutschland gelegt.

Der Journalist und Chefredakteur von Publik-Forum, Dr. Wolfgang Kessler schloss die Runde der Vortragenden mit dem Thema „Gefährlicher Reichtum – Warum wir eine entschiedene Politik für Gerechtigkeit brauchen.“ Das Vermögen sei immer ungleicher verteilt, so Kessler. Die zehn Prozent der reichsten Haushalte besäßen inzwischen rund zwei Drittel davon, die untere Hälfte der Gesellschaft teile sich ein Prozent. Auf der anderen Seite lebten 15 Prozent der Bevölkerung in prekären Verhältnissen – sind arm oder sehr von Armut bedroht. Es habe zwar noch nie so viele Erwerbstätige wie aktuell in der Bundesrepublik gegeben, aber ein Drittel davon seien Minijobber, Midijobber, Leiharbeiter, Honorararbeiter, befristet Beschäftigte, neue Selbstständige,

ca. 500.000 crowdworker oder Beschäftigte auf Abruf. „Dazu kommt ein grundsätzliches Problem. Die neuen Entwicklungen im Finanzsystem spalten die Gesellschaft weiter“, so Kessler. Die Frage nach Gerechtigkeit und Solidarität werde zunehmend dringlicher, weil die Debatte über die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich an den Machtverhältnissen der Gesellschaft rüttelte. Die neoliberale Denke zeichne eine einst von Magret Thatcher verfasste Skizze prägnant nach: „Man müsse die fettesten Pferde füttern, damit auch für die Spatzen mehr Pferdeäpfel abfallen.“ Diese Pferde-Spatz-Philosophie habe die Welt revolutioniert, so Kessler. „Doch die Geschichte zeigt: Wer die fetten Pferde füttert, schafft nicht mehr Pferdeäpfel, sondern mehr hungrige Spatzen.“ Auch die deutsche Politik habe sich in ihrer großen Mehrheit dem marktradikalen Denken und ihren führenden Interessen untergeordnet und dies setze sich in den Köpfen vieler Menschen fest, der Werbeslogan „Geiz ist geil“ sei zum Mantra vieler Verbraucher geworden. Wer Solidarität und Gerechtigkeit fordere, werde als Gutmensch diffamiert. Die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich befördere eine Gesellschaft, in der jeder gegen jeden kämpft. „Meine Vorstellung von Gesellschaft ist eine andere. Da halte ich es mit den Befreiungstheologen aus Lateinamerika, die sagen: Eine Gesellschaft ist dann gesund, wenn alle einen Platz haben und respektiert und geachtet werden.“ Kessler schloss seinen inspirierten und inspirierenden Vortrag mit „vier Schritte[n] zu mehr Gerechtigkeit: 1. Eine gerechtere Verteilung des Reichtums – national und international. 2. Kontrolle der Finanzmärkte. 3. Soziale Sicherheit für alle und 4. Beziehungen zwischen Menschen stärken.“

Der Nachmittag war geprägt von den Arbeitsgruppen zu den Themen „Statt Spaltung Zusammenarbeit“ (Beate Schutte, Riad Ghalaini und Frieder Kobler), „Nach der Bundestagswahl“ (Hanna Fetkötter) und „Der Euro soll Europa einen, nicht spalten“ (Herbert Pfeiffer) nach der „World-Café-Methode“.

Der gut besuchte Sonntags-Gottesdienst nahm in der von Pastorin Kik und dem Gemeindeteam thematisch gestalteten Liturgie – besonders schön war die musikalische Gestaltung durch die Bonhoeffer-Band – und der von Pastorin Beate Schutte vorbereiteten Predigt Themen der Tagung auf und eröffnete so einen Raum für geistige Reflexion und emotionale Verknüpfung.

Teilnehmende am Feed-Back machten den sich durch viele Tagungen durchziehenden Wunsch nach praktischer Orientierung noch einmal stark. Gelobt wurden die Gemeindebeteiligung und die Atmosphäre sowie das Küchenteam. Am Ende wurde kontrovers darüber diskutiert, wie man in Zukunft mit sog. „Störern“ und als destruktiv empfundenen Diskussionsbeiträgen umgehen solle, wobei sich im Wesentlichen zwei Positionen herauskristallisierten: Die eine Position sprach sich für das Aufzeigen deutlicher Grenzen seitens der Leitung aus, während die davon unterschiedene Position dafür warb, sich als Bonhoefferverein als ein Forum zu verstehen, in dem auch Gesprächs-Räume für gegensätzliche politische und/oder „religiöse“ Grundhaltungen zur Verfügung gestellt werden sollten, aus einer Grundhaltung heraus, Dialog zu wagen auch im Sinne von „[...] was ‚immer‘ wahr ist, ist gerade ‚heute‘ nicht wahr: Gott ist uns ‚immer‘ gerade ‚heute‘ Gott.“ (Bonhoeffer, Dietrich-Bonhoeffer-Werke 11, 332) und „Da, wo der eine sich am anderen stößt, könnte es leicht dahin kommen, daß sie an den erinnert werden, der über ihnen beiden Einer ist, und in dem sie beide einer sind. Dort, wo Jude und Grieche streiten in der völligen Verschiedenartigkeit ihrer psychologischen Struktur, ihrer Empfindung und Erkenntnis, gerade dort ist durch Gottes Willen die Einheit gesetzt.“ (Bonhoeffer, Sanctorum Communio, 128f.)

Petra Roedenbeck-Wachsmann, Rechtsanwältin und Theologin

1 Barbara Driessen, „Die meisten trauen sich nicht“, welt.de, 12.6.2017.

2 Bis zum Redaktionsschluss lag der Wortlaut des Vortrags von Frau Müller nicht vor, so dass hier nur aufgrund eigener Aufzeichnungen zusammengefasst werden kann.